

KULTUR

«Ich will mindestens 108 Jahre alt werden.»

Johannes Heesters kurz vor seinem 107. Geburtstag



Die Superhelden-Erfinder

Comics Die Geschichte des Verlags DC ist auch die Geschichte von Superman & Co

VON SABINE ALTORFER

Über Comic-Heftli schreibt man selten im Feuilleton. Aber über ihre Geschichte oder über Figuren wie Superman, Batman oder Wonder Woman. Sie sind die mythologischen Figuren unserer Zeit. Über ihre Geschichte liegt nun ein Prachtbroschen von einem Buch vor. Der Titel «75 Years of DC Comics» ist pures Understatement.

Natürlich ist es nur die Geschichte eines einzigen Konzerns. Aber eben jener Firma, die Titel wie «Superman» herausgebracht, ihn gross gemacht hat und durch ihn zu verlegerischer Kraft kam. Der Comiczeichner und langjährige DC-Manager Paul Levitz erzählt detailliert und mit viel Sachkenntnis, wie in den wirtschaftlich düsteren, aber für die Unterhaltungs-Medien goldenen 30ern aus einzelnen Streifen in den Zeitungen die 10-Cent-Hefte wurden.

Als Erfinder gilt Max M. C. Gaines mit seinen «Famous Funnies» 1933. Sein Erfolg stachelte andere an, so Major Malcolm Wheeler-Nicholson. Der Kavallerieoffizier schrieb zuerst Groschenromane, gründete dann einen Verlag und brachte 1935 «New Fun: The Big Comic Magazine» heraus. Mit Erfolg und einer Auflage von 120 000 Exemplaren. 1937 erschienen die «Detective Comics» und 1938 dann – unter neuer Verlagsleitung – der Erfolg, der bis in die Gegenwart reicht: «Superman».

Eigentlich wollte ihn keiner

Paradox ist, dass die beiden Erfinder der Figur, Jerry Siegel und Joe Shuster, zuvor nur Absagen bekommen hatten. Und auch bei DC kam der fremdartige Typ mit den übernatürlichen Kräften nur zum Zug, weil es im ersten Heft des «Action Comics» eine Lücke zu füllen galt. Eine grosse Lücke. Also wurden die 13 Seiten, eine für die damalige Zeit lange Geschichte, eingekauft und kam gar aufs Cover. Wir sehen Superman in seiner bis heute unverändert gebliebenen blauen Uniform mit rotem Cape, wie er mit seinen übermenschlichen Kräften ein grünes Auto hochhebt, um Menschen zu retten.



Superman: Zeichnung von 1940.

HO



Cover «Action Comics» No. 2., 1938.



Cover «Batman» No. 205, 1968.

«Der Erfolg hat bekanntlich immer viele Väter», schreibt Levitz, die Geschichtsschreibung lasse uns im Stich darüber, wer den genialen Deal getätigt habe. Das erste Heft des «Action Comics» war schnell ausverkauft, bald gab es Superman als Zeitungsstrip und als erstes Heftli, das nur einer Figur gewidmet war. Es folgten Radio-Features, Filme, Bücher und natürlich immer neue Hefte.

Superman bleibt sich treu

Erstaunlich ist, dass sich Bild und Wesen von Superman kaum änderten. Vom ersten Cover 1938 bis heute wurde der Körper etwas gestrafft, das Gesicht leicht kantiger, die Frisur leicht angepasst: Aber der Super-typ musste so bleiben, wie er war –

Erstaunlich ist, dass sich Bild und Wesen von Superman kaum geändert haben.

von den goldenen Zeiten der 30er-Jahre durch die finsternen Comics-Krisen der 80er- und 90er-Jahre bis ins digitale Zeitalter. Geändert hat sich vor allem Supermanns Umgebung: die Autos, die Kleider der Menschen, die Architektur der Städte.

Und natürlich rief Supermanns Erfolg nach mehr: Nach dem düsteren Batman und der starken Wonder Woman, sodass jeder seine Identifikationsfigur bekam. Selbst «All Star»-Hefte erschienen quer über Verlagsgrenzen hinweg. Der Hunger der Leser schien unstillbar. Und seit 1998 boomen Comics wieder – auch dank den Computergames. Supermann hat in den letzten Jahren viele neue Gspänli erhalten, oft weibliche Actionheldinnen. Da aber die wenigsten beim Verlag DC beheimatet sind, sucht man sie im Buch von Levitz (fast) vergeblich. Das – wie die zu starke Innensicht des Autors – mag die Freude an seinem Buch etwas schmälern. Aber es ist eine wahre Wundertüte: Aufklappbare Zeittafeln, Anekdoten, Erklärungen, und vor allem der überaus reiche Bildteil ergeben eine Mischung von Archiv und Schmökerschunken.

Paul Levitz 75 Years of DC Comics: The Art of Modern Mythmaking. Englische Ausgabe mit deutschem Textheft. Taschen-Verlag, 2010. 720 S., Fr. 226.–.

Zettel

von Rosmarie Mehlin



«Pippa» mit den Mandelaugen

Im Tierheim wuselten mehr als 20 kleine Kätzchen herum. Die einen ängstlich, andere keck. Ein Weibchen sollte es sein. Damit Kater «Felice Coccione Conte di Monte Grigio» nicht allzu eifersüchtig sein würde. Schliesslich hat er schon lange Hausrecht und an «Topolina» hatte er sich inzwischen gewöhnt gehabt. Aber «Topolina» ist im Katzenhimmel. Sie wurde überfahren.

Im Tierheim haben mich zwei Mandelaugen wunderfützig beglückt. Eingebettet in ein wunderhübsches Tiger-Gesicht, haben sie mich nicht mehr losgelassen. Die Mandelaugen und das dazugehörige Tiger-Outfit gehörten, laut Tierheim-Impfzeugnis, einer «Jody». Namen sind zwar Schall und Rauch, aber am Morgen, bevor ich das Katzenkind im Heim abholte, wachte ich auf und wusste, dass sie unsere «Pippa» sein würde. Zu Ehren von Gerhard Hauptmann, den ich sehr schätze, dessen Stücke aber leider kaum noch gespielt werden. Schon gar nicht sein «Und Pippa tanzt».

Unsere «Pippa», gelegentlich auch «pipapo» gerufen, tanzt jetzt gerade auf dem Fenstersims herum. Da, abrupt, bleibt sie stehen, stellt die Ohren, schaut gebannt auf eine Katze in Nachbars Garten. Zack, ein Sprung – nein, nicht in den Garten, ins Zimmer, hinunter zum Spielmäuschen. «Pippa» hat noch Stubenarrest. Bevor sie die grosse weite Welt erobern kann, muss sie zunächst ihre neue Familie kennen lernen, uns zwei Zweibeiner, die beiden Hunde und den Kater. «Pippa» tut das sehr vorsichtig und ganz sachte. Sie dabei zu beobachten, ist spannender als jeder Fernseh-Krimi. Und es gibt kaum etwas Beruhigenderes, als sie zu knuddeln und ihrem Schnurren zuzuhören.

rosmarie.mehlin@azmedien.ch

Nachrichten

Bündner Kunstmuseum
Beat Stutzer hört auf

Schweizweit ist wohl kein anderer länger Direktor eines Kunstmuseums gewesen als er: Im Herbst nächsten Jahres macht Beat Stutzer im Bündner Kunstmuseum nach 30 Jahren eine Zäsur. Er verlässt seine Wirkungsstätte und widmet sich neuen Projekten. 1982 kam der Urner nach Chur. Die Bündner Hauptstadt und der Kanton liessen ihn nicht mehr los. Im Herbst nächsten Jahres, wenn Beat Stutzer mit 61 Jahren in Frühpension geht, wird er 30 Jahre lang Direktor des Bündner Kunstmuseums in Chur gewesen sein. In Chur will er wohnen bleiben und sich grösseren Buchprojekten widmen. Dem Segantini-Museum in St. Moritz wird er als Konservator erhalten bleiben. (SDA)

Muhammad Ali boxte in Zürich mit adretter Frisur

Neuerscheinung Pedro Lenz erfindet in seinem neuen Buch «Tanze wi ne Schmäterling» Geschichten um Muhammad Ali.

VON LUCIE MACHAC

«Hei Boxer überhaupt ä Frisur?», fragt sich die Coiffeuse Regula, als man sie ins Hallenstadion bestellen will, damit sie dort die Krausen des berühmten Muhammad Ali bändigt. Wir schreiben das Jahr 1971, und Ali, der sich gern als «der Gröscht und der Schönscht» ausgibt, will beim Zürcher Boxkampf gegen Jürgen Blin adrett aussehen. Der Boxkampf hat tatsächlich stattgefunden, das Haare-

schneiden (und einiges mehr) ist die geniale Erfindung von Pedro Lenz und Patrick Neuhaus. Als Duo «Hohe Stirnen» haben sie rund um Alis Boxkampf das ebenso berührende wie witzige Bühnenprogramm «Tanze wi ne Schmäterling» zusammengestellt, das nun als leicht überarbeitete Textfassung von Pedro Lenz erscheint.

Neben der Coiffeuse Regula kommt auch Pole, der Abwart des Hallenstadions, mit Ali in unerwartet engen Kontakt. Boxstar Ali hat zwar Starallüren, aber auch das Herz am rechten Fleck und stets ein offenes Ohr für die bescheidenen Träume des Durchschnittsschweizers. Klar, wird die Begegnung in Zürich für alle drei



Pedro Lenz

PETER MOSIMANN

unvergesslich. Und mehr noch: Dank Poles unorthodoxen Boxtipps gewinnt Ali 1974 den Jahrhundertkampf gegen George Foreman. Und noch Jahre später beantwortet Ali postwendend jede von Regulas Geburtstagskarten («d Häng tue nim ou weh... der Ali het Parkinson»).

Das Lenzsche Erfolgsrezept funktioniert auch hier: Sein liebenswürdiger Blick auf die kleinen Leute, gepaart mit sanfter Ironie, weckt Mitgefühl und macht auf vernünftige Weise glauben, dass alles tatsächlich so hätte passieren können.

Pedro Lenz: Tanze wi ne Schmäterling. Cosmos-Verlag, 101 Seiten. Die Lesung am 30.11. in Bern ist ausverkauft.